

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

Table with subscription rates: in loco, im Ausland, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich.

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserat oder Anzeiger werden in der Hermannstädter Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Hasenstein & Vogler, Anstalt, Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bureau: A. Oppelk, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Niemerzoffe 31, B. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Hasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaligen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. &c., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adriaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szab-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Groos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenberg bei Herrn I. Stein, Buchhändler; in Sidrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 61. Hermannstadt, Mittwoch den 14. März 1883. 98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. März.

In der Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf sprach am 10. d. Paul Hoffmann und Bela Lukacs für, Blasius Urban, Joh. Gruber und Ludwig Turgenyi gegen die Vorlage. Die Dauer der Osterferien des Reichstages wird von dem Verlaufe, respective der Dauer der Verhandlung des Mittelschulgesetzes abhängen. Sollte die Vorlage nicht früher erledigt werden, so finden — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — Sitzungen des Abgeordnetenhauses bis am 22. d. statt. Nur wenn der Gesetzentwurf vor den Osterferien erledigt wird, dürfte eine 12—14tägige Pause eintreten, sonst aber wird das Haus seine Beratungen sofort nach den Feiertagen, am Mittwoch oder Donnerstag wieder aufnehmen.

Vom Wiener Landesgerichte in Strafsachen ist am 10. d. an das Präsidium des österreichischen Abgeordnetenhauses eine Zuschrift gelangt, in welcher um Gestattung der gerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Schönerer wegen Aufwiegelung und Störung der öffentlichen Ruhe, begangen durch die im Sofiensaal gehaltene Rede, angefragt wird.

Die Legitimisten-Besuche in Görz dauern nicht nur fort, sondern nehmen sogar immer größere Dimensionen an. Nur wird größere Vorsicht gebraucht. Die Besucher steigen nicht mehr im „Hotel della Posta“ ab, sondern verfügen sich direct in die Villa Beckmann oder suchen Unterkunft in kleinen Hotels.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ demotiviert die Zeitungsmeldung, daß die Besetzung des streitigen Terrains bei Swatan (China) zu Erörterungen zwischen der Admiralität und dem Ministerium des Aeußern führte. Die Admiralität spielte hierbei keine verantwortliche Rolle. Der Capitän der „Glijabith“ handelte in Folge Requisition des Beamten des Ministeriums des Aeußern. Die Frage sei nur, ob das Ministerium des Aeußern das Vorgehen des Beamten billige.

Das Pariser Zuchtpolizeigericht verurtheilte 19 Individuen, welche an den Kundgebungen vom 9. d. theilnahmen, bis zu sechsmonatlichen Gefängnisstrafen, 7 Verhaftete wurden freigesprochen.

In der französischen Kammererziehung erklärte der Minister des Innern am 10. d. eine Anfrage Cassagnac's beantwortend, daß er bei dem eventuell am 11. d. stattfindenden Meeting dem Gesetze in derselben Weise Achtung verschaffen werde, wie gestern. Der Minister bespricht die Befriedigung der monarchistischen Organe anlässlich des Meetings. — Cassagnac erklärt, hiesfür seien die Republikaner verantwortlich. — Der Minister des Innern erklärt, daß der 9. d. ohne Anwendung von Gewalt vorüberging, sollten jedoch die feindselig gegenüberstehenden Parteien anders handeln, würde auch die Unterdrückung der Unruhen eine andere sein. Die Kammer nahm hierauf die vom Ministerium acceptirte einfache Tagesordnung einstimmig (mit 406 Stimmen) an.

In Folge ungenügender Beweismittel wurden alle anlässlich der Retarden-Affaire am 27. Februar l. Z. in Rom festgenommenen und noch in Haft befindlichen Individuen am 9. d. Abends freigelassen. Die Untersuchung dauert fort.

In der italienischen Kammer wurde die Debatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern am 10. d. M. fortgesetzt. Sonnino-Sidney glaubt gleichfalls, daß Italien seit dem Krimitriege keine bessere Gelegenheit hatte, sich enger an England anzuschließen. Er erklärt sich für das Bündniß mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, gleichzeitig aber auch für das Einvernehmen mit England, welches in feinerer Richtung diesem Bündnisse entgegenstehe. Der Mangel eines bestimmten Zieles sei die Ursache der Schwäche Italiens und deswegen achteten auch die anderen Länder Italien so wenig.

Die hauptsächlichsten Punkte des von der Donau-Conferenz in London festgestellten Vertrages beziehen sich auf die Verlängerung der Vollmachten der europäischen Donau-Commission, auf die Schiffahrt im Kilia-Arm und die Annahme der Schiffahrt-Reglements zwischen dem Eiernern Thore und Braila. Die Reglements wurden am 9. d. mit den bereits gemeldeten Abänderungen und dem französischerseits gestellten Amendement — wonach die Uferstaaten das Recht haben, die Schiffahrt-Unter-Inspectoren zu ernennen und abzurufen — angenommen. Sobald der Vertrag unterzeichnet ist, wird derselbe wahrscheinlich im englischen Parlamente veröffentlicht werden. Officiell wird das Bevorstehen einer Reise des Königs Carol in's Ausland gemeldet.

Die Synode in Sophia setzte Miletius, den Metropolit von Sophia, ab. Miletius unterwarf sich dieser ihm mitgetheilten Sentenz und reiste freiwillig nach Konstantinopel ab. Der Minister-Präsident Soboleff, der Miletius gegen diesen Beschluß der Synode verteidigen wollte, verließ Miletius zu sich; derselbe antwortete jedoch, er werde nur auf Beschluß der Synode zurückkehren.

Die Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. März.) (Fortsetzung.)

Stefan Rakoczi erklärt, alle Rechte und Interessen der confessionellen Autonomie und der Nationalitäten respectiren und dieselben, im Falle sie angetastet werden sollten, auch verteidigen zu wollen; aber die Vorlage tust weder die Autonomie der Confessionen noch die Rechte der Nationalitäten an. Derselbe bezweckt nichts Anderes, als den thätlichen Zuständen ein Ende zu machen, die auf dem Gebiete des Mittelschul-Unterrichts von allen Seiten constatirt werden; sie strebt nicht radicale Reformen, sondern nur die Regelung unhaltbarer Zustände an. Wohl verwahrt sich Herman dagegen, als ob er von confessionellen oder Nationalitätsrückzichten geleitet wäre, aber Thatsache ist es doch, daß in dieser Frage, in der es sich par excellence um die Sache der ungarischen Cultur und der ungarischen Staatlichkeit handelt, die äußerste Linke, die diese Principien auf ihre Fahne geschrieben, gemeinsame Sache mit den Nationalitäten macht, welche sich gegen die Vergewaltigung seitens der ungarischen Race und gegen die staatliche Omnipotenz vermahnen. Die Herren stellen die Sache so hin, als ob es sich da um die Unterdrückung des Glaubens handle; davon ist aber nirgends die Rede. Die liberale Partei betrachtet eben diese Sache ebenso wie die Vergangenheit nicht vom beschränkt confessionellen Standpunkte, wie es die andere Seite des Hauses thut, sondern von einem höheren Gesichtspunkte, wo die Unterschiede zwischen den Confessionen verschwinden. (Lebhafte Zustimmung.) Ja, Thaly scheint es zu bedauern, daß es bei uns heutzutage keine Blutgerüste und keine Glaubensmartyrer gibt und daß unsere Besten nicht gezwungen sind, in Rodosto in der Verbannung zu sterben, sondern daß sie im Vaterlande ihre Pflicht erfüllen können. (Zustimmung rechts.) Nein, Koloman Thaly wird nicht in Rodosto sterben, aber auch Koloman Thaly wird nicht in Rodosto sterben. (Beifall rechts.)

Mit Berufung auf die Interessen seiner Kirche hat Koloman Thaly die Vorlage abgelehnt. Wie will man eine starke patriotische Generation erziehen, wie will man den starken Staat schaffen, den uns Szeghenyi prophezeit, wenn die Mittel zur Ausbildung verweigert werden? Im Interesse des großen gemeinsamen Zieles müssen alle Parteien und alle Confessionen einig und einträchtig handeln. Es ist selbstjam, daß gerade Jene, die sich oft geberden, als wären wir in der Lage, es mit allen äußeren Feinden aufzunehmen, und die Mittel zur Bildung verweigern wollen, die eine Hauptquelle nationaler Kräftigung ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Man beruft sich auf die historischen Rechte der Confessionen. Niemand will gern anerkennen, daß die Confessionen von ihren Rechten stets einen patriotischen Gebrauch gemacht haben; aber er muß die Einreicher des Separatvotums aufmerksam machen, daß die Reaction, welche eine Feindin der Cultur und des Fortschritts ist, sich stets unter dem Deckmantel der Kirche geborgen hat. Die Regelung des Unterrichtswezens ist eine Existenzfrage für jeden Staat und kein Chauvinismus, wie uns gestern vorgeworfen wurde. Mit dem Chauvinismus erreicht man nichts, gleichwie man mit confessioneller Befangenheit nichts erreicht. Thaly sagte gestern, in den protestantischen Schulen werde die Geschichte nicht gefälscht. Dem gegenüber erinnert Niemand an die vielen Mißbräuche, die in confessionellen Schulen vorgekommen. (Unruhe auf der äußersten Linken. Rufe: Wo? Wo?) Man frage einmal, ob in den lutherischen panslawistischen Schulen die Geschichte nicht gefälscht werde in staatsfeindlichem Sinne. (Lärm auf der äußersten Linken.)

Der Herr Abgeordnete Thaly sagt ferner, die Vorlage bedeute nur einen maskirten Angriff des katholischen Hochclerus gegen die protestantische Kirche. Nun ist aber den katholischen Schulen kein Recht gewährt, das den übrigen confessionellen Anstalten vorenthalten ist; im Gegentheil, man sehe nur, in welchem engen Connex die katholischen Anstalten mit der Regierung stehen, wie weit in denselben die staatliche Beeinflussung gehe, und man wird zugestehen müssen, daß die Vorlage weder zu Gunsten, noch zu Schaden einer Confession einen Unterschied mache.

Der Herr Abgeordnete Wolff berief sich auf die Stellung, welche die deutsche Gesetzgebung den confessionellen Schulen gegenüber einnimmt. Nun erstreckt sich die Staatsgewalt in Deutschland nicht nur auf die Bildung der Lehrer, sondern auch auf die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen. Dieselben müssen dem Gesetze gemäß an einer deutschen Hochschule gebildet werden; Ausnahmen dürfe nur der Minister bewilligen; die Aufsicht über die Seminaristen stehe dem Staate zu und müssen die Candidaten staatlich über ihr Wissen geprüft werden.

Der Herr Abgeordnete Wolff sagte auch, Deutschland dürfe sich nicht mehr erlauben, weil das Deutschthum in riefiger Majorität den kleinen Nationalitäten gegenüberstehe, während in Ungarn die Magyaren die Minorität bilden. (Rufe: Das ist nicht wahr!) Gesetzt den Fall, daß Letzteres wahr wäre, ist das aber ein Argument? Ist ein Staat, der viel stärker ist, genöthigt, seine Sprache einer kleinen Majorität aufzudrängen und muß nicht eher die kleine ungarische Nation, die des Patriotismus aller Bürger bedarf, darauf dringen, daß in allen Schulen die Zee der Staatlichkeit und die ungarische Sprache zur Geltung kommen? (Lebhafte Zustimmung.) Wir werden uns aber durch die Drohungen, die man im Auslande gegen uns ausstößt, nicht beirren lassen und alle Rechte der Confessionen und Nationalitäten wie bisher heilig halten, doch werden wir auch diesen Drohungen zu Trotz alle Agitationen bekämpfen, die gegen unsere Staatlichkeit gerichtet sind. (Lebhafte Zustimmung.)

Das Minoritätsvotum gibt uns den Rath, Ausnahmsgesetze gegen die widerhaarigen Elemente zu statuiren; allein da können wir uns auf den Herrn Abgeordneten Thaly berufen, der gestern den Auspruch Rakoczi's citirte, daß er „weder die Lust, noch das Recht in sich verspüre, einen Unterschied zwischen Gesetz und Geiz zu machen“. Der Staat muß eben überall und immer seine Rechte geltend machen können.

Niemand führt nun aus, daß die Vorlage eigentlich sehr zahm sei; sie behält dem Staate nicht einmal einen Einfluß auf die Bestimmung der Schulbücher vor, trotzdem man weiß, welcher Mißbrauch mit tendenciosen Schulbüchern getrieben wird und trotzdem die öffentliche Meinung auch in dieser Beziehung schon so oft auf Abhilfe gedrungen hat. Auch die liberale Partei wisse, wie viel Mängel der Vorlage anhaften und

Feuilleton.

Fanny und Eva.

Novelle von D. Hamann.

(5. Fortsetzung.)

III.

„O war ich reich!“

Andern Tages sah er Fräulein Fanny zum erstenmal daheim. Wie war dies möglich? War das noch dieselbe Fanny, die in Gesellschaften, Concerten und öffentlichen Orten überall hin ihre Blicke schickte, wo sie nur Bewunderer ihrer Schönheit zu finden hoffte? und nun sah sie da vor ihm, so einfach angezogen, so bescheiden und harmlos in ihrem Wesen, mit einem Worte so unschuldig und gewinnend, wie sie sonst coquet und abstoßend erscheinen konnte. Sie entsprach Herrn Gerhardt's Ideal vollkommen.

Nachdem Herr Fabrikant Heinz den Kahn seetüchtig gemacht hatte, ging die Fahrt endlich unter traurigen Ahnungen und stimmen Ermahnungen von feiten der Tante vor. Es war reizend, so auf dem Canal zwischen Gärten und Villen hindurchzufahren. Noch eine Brücke hatten sie zu passiren, dann kamen sie hinaus ins Freie. Oben auf der Brücke stand ein Mann in einem leichten, grauen Mantel, der sich breit auf das Geländer gelegt hatte und den Rauch seiner Cigarre in die schwüle Luft hinauspuffte. „Biel Vergnügen, Herr Gerhardt,“ rief er hinunter.

Es war Herr von Kamler. Als Fräulein Fanny aufblickte, sah Herr Gerhardt, der ihr gegenüber am Ruder saß, wie sich ihre Wangen enfärbten.

„Fallen Sie nicht ins Wasser!“ rief jener und ging höhnisch lachend weiter.

Während Fräulein Fanny schweigend mit ihrer Hand im Wasser spielte, sagte Herr Heinz geradezu, daß er diesen Mann nicht leiden könne; er habe ein so häßliches, brutales Wesen und verlege jeden Menschen, der ihm aus dem oder jenem Grunde nicht gefalle.

Ganz draußen vor der Stadt lag mitten in einem grünen Garten eine Villa. Nachdem Herr Heinz dort abgetiezen war, um mit einem Freunde ein Gespräch abzuereben, ruderte Herr Gerhardt stromauf, um in dem Schatten des Buchenwaldes, der dort begann, Herrn Heinz zu erwarten. Fräulein Fanny sah ihm stillsinneend gegenüber und hatte ihre kleinen, ausgehöhlten Schuhe mit den rothen Strümpfen unter dem Kleid hervorgeschoben.

Gerhardt brach das Schweigen mit der Frage, ob ihr Herr von Kamler bekannt sei.

„Ich habe ihn gekannt. Was geht mich dieser Mensch an!“ gab Fräulein Fanny mit verächtlicher Miene zur Antwort.

Es war so wunderbar still auf dem Wasser und in den Riffen, der Fluß, in den sie nunmehr eingelaufen waren, floß ruhig und träge dahin. In einer Bucht schien sein Wasser ganz still zu stehen. Die Sonne strahlte durch eine Spalte in dem dichten Laubwerk der Büschen hindurch und zog Millionen kleiner Insecten an, die in ihrem Glanze auf und nieder schwebten. Zwischen grünem Leuchtgras und im Schatten des Waldes zog Herr Gerhardt die Ruder ein und ließ das Boot frei herumschwimmen. In einem Gespräch, das der Schwüle seiner Lage entsprach, suchte er das Geheimniß ihres Herzens zu erfagen.

„Können Sie mich nicht besser unterhalten?“ meinte sie, „Gott, wenn Sie's interessiert, warum soll ich Ihnen nicht sagen, daß ich einmal glühend geliebt habe. Einmal, nie wieder. Ich bin jetzt zwanzig Jahre, bald ein altes Mädchen, ich gehöre zu den Menschen, denen es vorher bestimmt zu sein scheint, die Blume des Glücks nirgends zu finden; ich gebe mir auch gar keine Mühe mehr, sie zu suchen.“

Fräulein Fanny neigte das Haupt zum Wasserpiegel nieder und ihr Freund sah nur das schöne Weib vor sich sitzen. Die friedliche Stille des mächtigen Waldes, die kaum einmal ein gurgelnder Ton am

Riel des Bootes unterbrach, überließ ihn ganz der süßen Melancholie seiner Liebe.

„An was denken Sie?“ fragte Fanny.

„An Sie! Ich denke nur noch an Sie!“

„Wirklich?“ „O!“ Sie seufzte tief auf und „— Augen glänzten so verstopfen.“

„Und Sie — sollen ebenso zärtlich an mich denken, oder —“

„Oder?“ fragte Fanny scharf und fast gekränkt.

„Oder ich gebe mir die größte Mühe, Sie zu vergessen.“

Er beugte sich zu ihr herüber und flüsterte, als ob hier in dieser Einsamkeit ein Lauscher sein könnte: „Ich habe Sie furchtbar lieb. O Fanny, wir gehören zu einander. Ihr Herz war leer bis jetzt, darum die nächsten Thränen. Ist's nicht so?“

„So ähnlich,“ erwiderte Fanny und seufzte.

„Lassen Sie uns die kurze Stunde genießen. Die blaue Blume des Glücks — hier blüht sie, in der Einsamkeit, in der Stille des Herzens.“

„Für mich nicht und auch für Sie nicht. Ich hasse die Stille, sie ist so vorwurfsvoll und Sie gehören erst recht in die Welt, damit Sie ein berühmter Mann werden oder einsehen, wie schlecht sie ist. — Ach, mein Freund, könnten wir uns doch angehören!“

Für ihn gab es natürlich kein Zweifel an die Möglichkeit, zumal er, wie er ihr erzählte, Aussicht auf eine Kapellmeisterstelle hatte, die ihm leicht 1200 Thaler fest einbringen könnte.

„Dadon kann doch kein Mensch leben,“ antwortete sie lachend, „ich brauche ja mehr für mich allein. Mein Stiefvater ist reich, ich selbst besitze aber keinen Pfennig Vermögen. Was wollen Sie mit einer so verwöhnten Frau, die Ihnen statt Reichthum nur den Anspruch auf ein luxuriöses Leben mitbringt!“

Da kam es ihm plötzlich so vor, als wenn er nur von der Liebe eines schönen Mädchens geträumt und den beglückenden Traum wachend noch eine Welle mit herumgetragen habe und sein Gesicht flammte auf

daß diese nicht allen Uebelständen abhelfen werde, aber sie wisse auch, daß etwas geschehen müsse, und dieses Bewußtsein bewegt sie, die Vorlage trotz ihrer Unzulänglichkeit anzunehmen.

Medner führt dann die Nothwendigkeit der Schaffung einer patriotischen Intelligenz aus, auf welche die Nation in allen Wechselfällen des Schicksals bestimmt rechnen könne. Man sagt, die Siege der preussischen Armee seien ein Werk der Elementarschule gewesen, dies ist aber nur zum Theil wahr; die deutschen Siege waren eine Folge der Vortrefflichkeit der höheren Bildungs-Anstalten, welche ihre Rückwirkung auch auf den niedrigen Unterricht geltend machen.

Angenommen — aber nicht zugegeben — daß der Entwurf wirklich eine geringe Einschränkung der Rechte der Confectionen bedeuten würde, fragt Medner: ist denn noch nicht die Zeit gekommen, daß wir uns zu einem neuen, höheren Ideenreife aufschwüngen und dem Vorurtheile entgegenzutreten, daß die Schule nur ein Mittel zum Fortkommen des Einzelnen sei, nein, eine verfehlte Erziehung rächt sich nicht bloß an dem Einzelnen, sondern an dem Gesamtstaate. Die Schule muß uns ein Mittel sein, die Zukunft Ungarns aufzubauen. Wir haben vor Allem die Aufgabe, unsere Kultur zu heben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Patriotismus zu pflegen. Diese Gefinnungen müssen wir der künftigen Generation einprägen; die Einzelnen müssen zu Gunsten des Vieses Aller etwas von ihren Sonderrechten opfern. Wir müssen jeder Tendenz entgegenzutreten, welche die Aufklärung und Bildung behindern will. (Zustimmung rechts.) Die Formen der Confectionen vergehen, das Gefühl der Vaterlandsliebe aber muß ewig bestehen.

Medner schließt mit folgendem Citat aus einer Rede Daniel Franz's, welche dieser im Jahre 1848 in der Verhandlung über das Gesetz betreffend den Volksschulunterricht gehalten:

„Es schwebt mir ein Ideal vor und dieses ist, daß die Scheidewände der Confectionen so bald als möglich fallen und der Anfang dazu muß in der Schule gemacht werden. Aber es gibt noch ein höheres, uns Allen gemeinsames Ideal: Ungarns Unabhängigkeit und ich bin bereit, jenes vorhin erwähnte Ideal diesem höchsten Ideal unterzuordnen.“

Medner acceptirt die Vorlage zur Basis der Specialdebatte. (Lebhafte Ausrufe rechts. Medner wird von vielen Seiten beglückwünscht.) Grza Vuk: Wenn die Freiheit und Gleichheit der Confectionen eine Thatsache wäre, so wäre Medner bereit, die Schulen dem Staate auszuliefern; solange aber thätlich eine Confection existirt, kann er nicht zustimmen, daß den Confectionen ihre autonomen Rechte aus den Händen genommen werden.

Der Hinweis auf staatsfeindliche Umtriebe in gewissen confessionellen Schulen rechtfertigt keineswegs die Einmischung des Staates in die Verwaltung der confessionellen Schulen, denn der Staat hat die Macht, solchen Umtrieben auch auf anderen Wegen entgegenzutreten, was schon an verschiedenen Orten gelungen ist. Unter diesem Deckmantel an der autonomen Organisation der confessionellen Schulen zu rütteln ist ein zweideutiges Vorgehen. Medner behält sich vor, in der Specialdebatte weitere Bemerkungen vorzubringen und erklärt, daß er die Vorlage ablehne. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Ferdinand Meszary zählt die Ursachen auf, welche die Schaffung des Mittelschulgesetzes notwendig erscheinen lassen, von welchem er sich sehr gute Erfolge verspricht. Er geht dann an eine Prüfung der Vorlage und zählt verschiedene Mängel derselben auf. So sei es ein Fehler, daß die materielle Lage der Professoren, Directoren und Ober-Directoren nicht gleichzeitigt geregelt wird. Man hätte wenigstens das Gehalts-Minimum feststellen sollen. Die Frage der Lehrbücher wird in der Vorlage nur nebensächlich, die der Stipendien gar nicht berührt. Es wird also wahrscheinlich Alles beim Alten bleiben. Die Fachmänner sind mit dem Vorgehen der Schulbücher-Beurtheilungs-Commissionen keineswegs zufrieden; sie finden, daß da ein geistiges Monopol ausgeübt wird; schlechte Lehrbücher werden den Eltern um theures Geld aufgedrängt. (Lebhafte Beifall.) Medner verlangt ferner, daß im Gymnasium kein Dispens von irgend einem Gegenstand plaghaben soll, weder an der graphischen Geometrie, noch am Griechischen soll gerüttelt werden: überhaupt soll die humanistische Richtung im Mittelschul-Unterricht ungehindert bleiben.

Das Maß der Rechte, welche die Vorlage den Confectionen einräumt, ist nicht gleich; die Katholiken haben am wenigsten Ursache, mit der Vorlage zufrieden zu sein, denn ihre Schulen bleiben auch künftig unter der Vormundschaft der Regierung.

Als Vorzüge der Vorlage bezeichnet Medner die Beibehaltung der zweifachen Richtung, ferner die Bestimmungen über den ungarischen Sprach- und Literatur-Unterricht in den Schulen mit nicht-ungarischer Vortragsprache, endlich, daß der Staat die Professorenbildung in die Hand nimmt.

Er nimmt die Vorlage an. (Zustimmung.)

im Jörn. „Ich will eine Frau, die mich liebt,“ sagte er und griff nach dem Kuder.

„Wäre ich doch reich,“ sagte sie nach einer Weile, ohne vom Wasser aufzusehen, „o wäre ich doch reich! Seien Sie mir nicht böse, Sie wissen ja gar nicht, wie es in mir aussieht. Was soll Ihnen ein so albernes Wesen?“

Nachdem der Onkel wieder aufgenommen war, ging die Fahrt bis zu ihrem Ziel, einem Vergnügungsort, ohne weiteren Zwischenfall von statten. Man trankete sich dort den Schweiß von der Stirn und erquidete sich in dem am Ufer gelegenen Wirthshausgarten.

Der Onkel Heinzte rührte nach der Küche, um die nöthigen Bestimmungen zu machen. Unterdessen nahm nahe dem Tische, wo Herr Gerhardt und Fräulein Wolf saßen, in einer offenen Laube ein alter, offenbar ziemlich erkrankter Herr mit seiner Tochter, die ihn geführt hatte, Platz. Man sah ihm an, daß er bemüht war, seine Blindheit zu verbergen, er war grillig und ärgertlich, von einer ungläublichen Nervosität und nicht ohne die Präntension, daß man sich unausgeleitet mit ihm beschäftigen müsse. Schon über den Platz, welchen das junge Mädchen zum Niederlegen vorge schlagen hatte, war er in Aerger gerathen. Das junge Mädchen aber, das mit nimmermüder Freundlichkeit um ihn herum war, schien vollkommen an seine tyrannischen Eigenschaften gewöhnt zu sein, seine harten Worte gänzlich zu überhören und nur darauf bedacht, ihn bei guter Laune zu erhalten.

Fräulein Fanny hatte es sogleich einer Musterung unterzogen, die dahin ausfiel, daß sie das blaue Kleid desselben doch gar zu primitiv und einfach fand.

Und was sie sich gar mit einem so großen Bündel wilder Blumen und Kräuter herumschleppe! Herr Gerhardt seinerseits erinnerte sich, daß er diesen klaren blauen Augen schon öfter auf der Straße begegnet und daß ihm die einfache, doch hübsche Erscheinung des Mädchens wiederholt aufgefallen war. Durch das Gesicht ihres Vaters schien es etwas Weltliches bekommen zu haben; zwar sahen die großen Augen ruhig auf, aber sie flohen schamhaft vor jedem Blick, dem sie begegneten.

„Und sehen Sie nur,“ meinte Fräulein Fanny, „was für kleine häßliche Hände sie hat, es ist schade um das hübsche Kind.“

Aber Herr Gerhardt war einmal in einer Stimmung, in der er, im Hinblick auf das frische, unschuldige, liebliche Ding, selbst ein entschuldigendes Wort für ihre Hände hatte. Er wußte durch Herrn von Hamler, daß diese kleinen, rauhen Händchen einen ganzen Hausstand zu führen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Lubw. Moczary will sich nicht mit dem didactischen, sondern nur mit dem juridischen Theil der Vorlage beschäftigen. Er citirt die 1791er Schulgesetz und findet, daß eine hundertjährige Praxis bereits zur Genüge das Ausmaß des dort contemplirten staatlichen Obeaufsichtsrechts interpretirt habe. Er citirt ein kön. Rescript vom Jahre 1819, demgemäß die evangelischen Anstalten alljährlich einen Bericht an die Statthalterei zu erstatten haben. Das verstand man unter dem jus supremacie inspectionis. Auch was unter der rei literariae coordinatio zu verstehen ist, hat die hundertjährige Praxis zur Genüge gelehrt. Medner sucht nun auszuführen, daß die gegenwärtige Vorlage weit hinausgehe über jene Zurechnung, welche die 1791er Gesetze dem Staate auf die confessionellen Anstalten zugestanden haben, daß die Vorlage in letzter Linie nichts weniger als den Untergang der protestantischen Anstalten bezwecke.

Wer das Gegentheil behauptet, der kennt nicht die Intention des Gesetzes. Da jedoch die Protestanten ihren unbeschränkten Einfluß auf ihre eigenen Schulanstalten nicht aufgeben können, wollen sie ihre Kirche nicht mit zugrunde gehen lassen, können sie die Vorlage nicht annehmen.

Medner wirft nun einen Rückblick auf die Verdienste, die sich die protestantische Kirche in Ungarn um Bildung und Freiheit von Anbeginn erworben. Alle Kämpfe um die Freiheit wurden seit den Tagen der Reformation zugleich auch um die protestantische Religion geführt und bis zum heutigen Tage hat sich die Identität der protestantischen Befreiungen mit denen der nationalen Freiheit erhalten, die intime Vereinigung von Lehramt und Seelsorger, von Kirche und Schule war ein wirksamer Hebel zur Förderung der Bildung; niemals haben die Protestanten einen Hellen Staatshilfe zur Erhaltung, zur Errichtung ihrer Schulen in Anspruch genommen, stets haben sie die Kosten ihrer Anstalten durch Opferwilligkeit ihrer Mitglieder bestritten.

Aber nicht nur bei uns, auch überall in der Welt sind es die Protestanten, die in Sachen der Kultur und der Volkserziehung das Meiste leisten, und die protestantischen Völker sind es, denen man die Zeichen des Verfalls am allerwenigsten ansieht. Und die culturelle Bedeutung des Protestantismus müßte auch hierzulande anerkannt werden. Es ist unabweisbar, daß Protestantismus und Patriotismus bei uns unzertrennlich ist, und daß die Protestanten stets die übrigen Confectionen des Landes an Vaterlandsliebe weit übertroffen haben. (Värmender, anhaltender Widerspruch.)

Medner führt dann aus, welche bevorzugte materielle Stellung die katholische angeht, der protestantischen Kirche einnimmt und der Contra-stra zwischen der beiderseitigen materiellen Stellung ist so groß, daß da von einer Gleichberechtigung nicht die Rede sein könne. Er urtheilt den Katholiken ihren Reichthum nicht, aber man solle den Protestanten ihre Freiheit lassen und sie, die man in Bezug auf materielle Reichthümer nicht den Katholiken gleichstellen wolle, auch diesbezüglich mit anderen Confectionen nicht gleichstellen. Trotz ihrer Armuth haben die protestantischen Schulen die Concurrenz mit den Schulen reicherer Confectionen stets mit Erfolg bestanden; außerdem haben dieselben die geistige Freiheit stets hochgehalten und gefördert. Was der Referent über die confessionelle Ahtalt gesagt, daß nämlich ein Theil derselben nichts als der Schlupfwinkel der Unwissenheit und der Disciplinlosigkeit sei, ist nichts als ein leeres Gerede und eine unbegründete Verleumdung. (Widerspruch rechts.)

Die Vorlage verlangt von den protestantischen Anstalten neue Opfer, welche dieselben nicht ertragen können, so daß alle Mittelschulen bald dem Staate anheimfallen dürften.

Medner geht nun auf die Details der Vorlage über und findet, daß auch die Gleichberechtigung der Confectionen in denselben nicht durchgeführt sei; denn während den Protestanten jede Verbindung mit der Außenwelt geperert wird, dürfen die katholischen Orden frei mit ihrem General in Rom verkehren. (Widerspruch rechts.) Offenbar ist es der Regierung darum zu thun, nach Abschaffung aller weltlichen Autonomie auch die kirchliche Autonomie zum Falle zu bringen, die einzige, die noch in Ungarn existirt.

Es müßte ein protestantischer Minister-Präsident kommen, um die Autonomie der Protestanten zu vernichten. (Bewegung.) Diese Vorlage ist ein Seitenstück zum Thun'schen Patent. (Bewegung rechts; Rufe auf der äußersten Linken: Es ist noch schlechter!) Tiba und Trefort reifen sich würdig an Leo Thun (Hoho! rechts), das Haus, die Macht, die Rechte der Protestanten zu vernichten. Wie die Protestanten sich gegen die Folgen dieses Schrittes wehren werden, ist noch ein Geheimniß der Zukunft. Sicher ist, daß drei Millionen Bürger des Vaterlandes tief erbittert sind.

Er lehnt die Vorlage ab. (Großer Lärm; Beifall auf der äußersten Linken.) (Fortsetzung folgt.)

Juland.

Wien, 11. März. Seit geraumer Zeit schon ist die durch die parlamentarische Immunität gedeckte Tribüne des Abgeordnetenhauses der einzige Ort, von wo aus die Opposition noch durch Vermittlung der Reichsrathsberichte in den Zeitungen für das große Publikum zum Worte gelangen kann. Für alles Uebrige sorgt die Polizei mit nachfolgendem objectiven Verfahren, das die verfassungsmäßige Jury für Preßdelikte längst zur Mythe gemacht hat. Auch auf diesem Terrain hat die Rechte es verstanden, die Linke nach Kräften durch den eiligen Schluß der Debatte zu expropriren. Diesmal wird das Budget ganz besonders mit offener Geßchwundigkeit durchgepeitscht. — Die letzte Rede des Abgeordneten Herbs, deren Eindruck im Abgeordnetenhause wie in der Bevölkerung ein so nachhaltiger gewesen, wird nun in Druck gelegt und gelangt demnach zur Verbreitung. Aus der Provinz sind so zahlreiche Bestellungen für den authentischen Text der glänzenden Anklage gegen die herrschende Parlamentsmajorität eingelangt, daß die erste Auflage der Rede des Führers der Linken in 80,000 Exemplaren hergestellt werden muß — eine Puffer, die Statistiken der Reden über die Stimmung des deutschen Volkes in Oesterreich wohl zu denken geben kann. Ungefähr 150 Arbeiter benötigten heute den freien Sonntag, um die Gräber der März-Gefallenen im Schmelzer Friedhof aufzusuchen. Nachmittags 4 Uhr zogen sie hinaus, verrichteten dort ein kurzes Gebet und entfernten sich dann in aller Ruhe.

Görz, 11. März. Gestern Abends langte der Herzog von Parma mit dem Wiener Courierzug hier an. Graf Chambrord und ein Begleiter desselben empfingen ihn auf dem Bahnhof und fuhren sodann in geschlossener Equipage in die Villa Beckmann.

Ausland.

Rom, 10. März. (Kammersitzung.) Minister des Aeußern, Mancini, rectificirt in bestimmter Weise die Behauptung des Deputirten Sonnino Sidney, daß der italienische Botschafter in Paris, General Manabrea, dem Staatssecretär des englischen Auswärtigen Amtes erklärt hätte, Italien könnte wegen des Zustandes seiner militärischen Kräfte nicht interveniren. Das Grünbuch gebe dieser im Uebrigen nicht glaubwürdigen Behauptung das Dementi, denn General Manabrea kannte diesen Zustand. Das Gegentheil der Behauptung geht auch aus dem englischen Document hervor, wonach General Manabrea erklärte, daß Italien eventuell 20—25,000 Mann abschießen werde. Der Minister behauptet weiter, daß in militärischer und finanzieller Beziehung Alles zur raschen Expedition dieses Armee-corps bereit war, wie dies

die Kriegs- und Marine-Minister bezeugen können. Die weiteren Bemerkungen wird er am Montag beantworten. — Der Kriegsminister bekräftigt die Ausführungen Mancini's. — Sonnino Sidney erwidert, daß das Blaue von einem Mangel der militärischen Hilfsquellen Italiens spreche. — Minister des Aeußern Mancini protestirt dagegen und sagt, daß der Wortlaut der betreffenden Stelle bloß auf den Mangel von Hilfsquellen im Budget für die Kosten der militärischen Expedition hinweist.

London, 11. März. Die letzte Sitzung der Donau-Conferenz dauerte von 5 bis 6-1/2 Uhr Abends, welcher sämtliche Bevollmächtigten beiwohnten und man versichert, daß Alle die Protocolle unterzeichneten. Von den Resultaten der Conferenz sollen alle Mächte befriedigt sein. — Der britische Gesandte in Madrid meldet vom 8. März, daß Spanien in der Angelegenheit des Flüchtlings aus Cuba, Namens Maceo, den Wünschen Englands nachzugeben sich weigere.

Belgrad, 11. März. Eine Deputation aus Diplomaten und Militär-Würdenträgern wird Serbien bei der Krönung des Kaisers von Ausland vertreten.

Local- und Tagesnachrichten.

Herannaher, 14. März. (Namensveränderung.) Dem nach Szabadat zuständigen Storerer Einwohner Johann George ist gestattet worden, seinen Familiennamen in „Georgesca“ umzuändern.

(Frischen Märzschnee.) Seit wenigen Tagen die Xte Auflage, haben wir seit gestern wieder in ergiebiger Menge; das Aequinoctium so nahe und die Dächer mit frischweitem Ueberzug; das dürfte nette Oftern geben; übrigens besser jetzt als später; der Spätwinter läßt eben sein Hausrecht, denn nach calendarischem Vertrag kann dem rauhen Patron erst nach einer Woche gefagt werden, er möge die Thüre von außen zumachen.

(Todesfälle.) Der frühere Staatssecretär im k. ung. Handelsministerium, Emerich Fest, ist am 11. d. im 66. Lebensjahre in Budapest, — der italienische Gesandte Taji am 12. d. in Belgrad, — Friedrich Wellmann, langjähriger Schriftfeger in unserer Office, am 13. d. im 52. Lebensjahre hier selbst, — der Reichsrathsabgeordnete Baron Joseph Baum am 11. d. in Wien, — der Landtagsabgeordnete Baron Anton Dipauli am 11. d. in Bogen, — Reichsgraf Raimund Lamberg, Oberst-Verbandsmarschall in Krain und der windischen Mark am 10. d. im 59. Lebensjahre in Graz, — Hofrath Ritter v. Engelhardt am 12. d. im 83. Lebensjahre in Wien gestorben.

(Belletristisches.) In dem am 10. d. erschienenen Heft der im Budapestener Verlag von Wilkens und Waidl erschienenen illustriren ungarischen Zeitschrift wird mit den Charakteristiken berühmter heimischer Schriftsteller und Künstler begonnen. Den Reigen eröffnen Gregor Csiky und Josef Szizgety, gefolgt von genialer und fesslender Weise von Cornel Abranyi jun. Es ist ein wahrer Genuß, diese vorzüglichen Schilderungen zu lesen. In dem, vielseitige, angenehme Abwechslung bietenden Heft finden wir Andreas Szabo's schönes Gedicht: „Erhebung“, dann Fortsetzungen der Originalnovelle „Die Arche Noah's“ von Julius Erdösi, und der überjetzten Novelle „Der Dorfnotar“ von Sienkiewicz; der belletristische Theil schließt mit der Wochenskizze von Emil Abranyi ab. Die erste Seite des Heftes ziert Gregor Csiky's Porträt; diesem folgen weitere klassische Abbildungen, darunter das historische Bild, Kaiser Nero als Theilnehmer am Trabwerkfahren darstellend, dann zwei ethnographische Landschaftsbilder, ferner ein Seebild: „Berettete!“, schließlich Illustrationen aus dem Gebiete der Ornithologie und Botanik.

(Photographie bei elektrischem Lichte.) Während einer der letzten Sitzungen des Berliner Magistrats wurde vom Stadtrath Friedri ein Photographie vorgelegt, welche einen ersten Versuch, das Licht einer der elektrischen Laternen von Potsdamer Platz zur Photographie zu benützen, darstellt. Die Photographie ist vom Thiergarten-Hotel aus nach dem Fürstenthof zu aufgenommen, unter Benützung der zunächst stehenden elektrischen Laterne. Die Platte ist hierbei 15 Minuten dem elektrischen Lichte exponirt worden, während bei Tag eine Zeitdauer von vier Secunden zur Aufnahme des photographischen Bildes genügt haben würde.

(Dreifache Duell-Herausforderung.) Vor Wochen wurde in Hamburger Mittern berichtet über eine unliebsame Duell-Herausforderung gleich in dreifacher Auflage gegen den Rechtsanwält Dr. Wankiewicz, der beständig refusierte. Er wurde von der Anwaltskammer zu 3000 Mark Strafe verurtheilt, während der Staatsanwalt Ausschließung aus dem Stande der Rechtsanwält beantragt hatte. Die Sache liegt dem Reichsgericht noch zur Revision vor. Vor etlichen Tagen standen nun die Herausforderer vor dem Landgericht. Dr. Wankiewicz hat in einer gerichtlichen Commission gegen Dr. Mittelstraß geäußert: „Ihre Vorschläge verbieten, daß man sie Ihnen rechts und links um die Ohren schlägt!“ Hierauf Herausforderung durch Rechtsanwält Dr. Mittelstraß auf Rifolen, aber das Duell wurde refusiirt. In einer anderen Sache vor dem Oberlandesgericht rebete Dr. Wankiewicz, wie der „Hamb. Corr.“ berichtet, seinen Gegner Dr. Schiff stets mit „Er“ an und suchte ihn mit Gebarden und Manieren zu kränken. Dieser forderte Wankiewicz durch Dr. Segalla als Cartellträger heraus, der dafür die Grobheit erhielt: Betrachten Sie sich formell als hinausgeworfen.“ Nunmehr war auch Dr. Segalla beleidigt und schickte einen activen Officier mit einer Herausforderung zu Wankiewicz, aber auch dieses Duell kam nicht zu Stande. Die drei Gegner standen nun vor dem Landgericht unter der Anklage der Herausforderung zum Zweikampf. Es wurden verurtheilt Dr. Mittelstraß zu fünf Tagen, Dr. Schiff zu zwanzig Tagen und Dr. Segalla zu zehn Tagen Festungshaft. Die Verurtheilten wehren sich an den Senat wenden mit der Bitte, die erkannte Haft in eine Geldstrafe umzuwandeln.

(Der verschwundene Sarg.) „Gaulois“ erzählt folgende weitere Geschichte. Am 15. Februar starb zu Paris ein junges, ganz vereinzeltes Frauenzimmer. Ihre in Brüssel ansässige Familie telegraphirte einer Beerdigungs-Gesellschaft in Paris, die Verbliebene nach Belgien transportiren zu lassen. Der Director der Gesellschaft, welcher einen achtzehnjährigen Sohn hat, erblickte darin eine excellente Gelegenheit, seinen Sprößling eine Reise nach Belgien machen zu lassen. Die Sache war sehr leicht. Es handelte sich bloß darum, den Sarg auf der Eisenbahn als einfaches Bagagestück aufzugeben und am Ort der Bestimmung der Familie zu übergeben. Dann konnte er sich unterhalten, wie er wollte. Leider war der junge Mensch nicht sehr bekannt mit dem Abgang der Züge der Nordbahn. Auf dem Bahnhofe angelangt, ließ er den Sarg eintragen und ging dann fort, ohne sich viel um die Stunde der Abfahrt zu bekümmern. Als er zurückkam, war aber der Zug mit dem Sarg bereits abgegangen. Ein Beamter beruhtigte den jungen Mann und rief ihm, den Eilzug zu benützen, mit dem er zwei Stunden vor seinem Colli in Brüssel eintreffen würde. Gefagt, gethan. Bei seiner Ankunft wurde er sogleich von der Familie bestrümt, welche den Sarg von ihm reclamirte. Er dat, zu warten und begab sich zum Chef des Bahnhofs, aber es war kein Sarg da und der Beamte erwiderte: „Man wird ihn vielleicht nicht über die Grenze haben passiren lassen.“ — „Warum das?“ — „Nun, weil Sie nicht da waren, um Ihre Papiere vorzuzeigen und dann, ein Sarg.“ — „Ganz gut, ich reise nach der französischen Grenze.“ — „An der Grenze, kein Sarg.“ — „Suchen Sie bei der anderen Grenze, es

sind ja zwei begibt sich der dieser ganzen zwanzig Stun sagen, daß sich ihm jede Luft

— (Da Ehren des hat, wird nach waltung des, gehörenden ab vom Bank sämtlichen in und sonstigen nehmer, die miserablen D jener Ausländ Teilnehmer se auf den Blay „Wo ist das Geiter. Der blide fällt sie höchster Begei britischer Clit ihrer Bewunde stehendes Glas

— (Wozum Voriabre der das Verte wandten zurück da kein Testa englischen Ges Namens Edu und war, wi schauflage ge hingerrichtet w lebensgefährli Wiedergesun und da auch gelieben was nächstälteste Tage nach di anzutreten im elend und abg erkennen. Er von einer Sch um das ihm

— (Zweit die ge gestern im st Wohnung ge Ankauf der stellten fünf Diplomaten. die „Kaiserin rection in d Gile für ein wieder ihre g ic. sc. Sie reisen; es ist weissen Ver der Berliner Fürstin Jurie der Botshaf sischen Arist

— (E wird in einer ein Schauptg gericht. Nach diesem Fall e Der militäri so fährt er in Claverei in ist heute ein — „Und wo Schriftsteller. — „Oh, ab Sie werden Sie können seiner Reiden Häuser.

— (Ist, wie wir Namens Ma hochbejahrte über ein G Geistes- und — (W nicht in Cur Hoffnungen erregen. D sind die — sponzend auf Meisen auf Waggons d zenswerthe s zerbrednen s Heilungs- u frieren wir bedeutet scho erker Classe Und dort be Hinbu ein s Schalter fra

— (Z steigerung, Lösung einer männliche s ein Elephan Centnern fa sich durch be der für die indischen W 1881 an s Schadenersa Thiere, dar von witten s sind auch je Durch Tig zerrissen.

weiteren Be-
riegeminister
Sidenen er-
rlichen Hilfs-
Man eini
enden Stelle
Kosten der

na u. Con-
liche Bevoll-
Protocolle
alle Mächte
meldet vom
stlings aus
sch weigere.
maten und
Kaisers von

14. März.
zuständigen
den, seinen

en die Xte
Penze; das
ergug; das
er Spät-
trag kann
möge die

ung. Han-
nsjahre in
Belgrad, —
er Officin,
abgeordnete
abgeordnete
Kaimund
schen Markt
Engels-

nenen Heft
heinenen
berühmter
eröffnen
dialer und
er Genuß,
nge, ange-
se schönes
welle „Die
welle „Der
er Wohen-
er Gregor
darunter
wettfahren
ein Se-
bierte der

Während
Stadtrath
das Licht
topographie
Hotel aus
zunächst-
uten dem
auer von
genügt

er Wochen
wale Duell-
walt Dr.
Anwalts-
tsanwalts
hatte. Die
en Tagen
Man kie-
elstraf
rechts und
Redits-
verführt.
r. Man-
Schiff

ieren zu
Cartell-
sch for-
beleidigt
zu Man-
Gegner
ordnung
zu fünf
zu zehn
Senat
umzu-

hlt fol-
junges,
Familie
erblühene
fellschaft,
excellent
u lassen.
im Sarg
am Ort
ch unter-
bekannt
se ange-
sch viel
m, war
er beru-
en, mit
würde.
Familie
warten
Sarg da
über die
weil Sie
arg...
An der
enge, es

sind ja zwei", sagte man ihm. — Er fand wieder nichts. Desperat begibt sich der junge Mensch wieder nach der belgischen Grenze. Während dieser ganzen Zeit wartete die Familie auf dem Bahnhof. Erst vierundzwanzig Stunden später fand man den Sarg. Man braucht nicht zu sagen, daß sich der junge Mensch beiläufig nach Paris zurückzukehren, da ihm jede Lust zur Fortsetzung seiner Reise vergangen war.

— (Das falsche Glas.) Vom Victor Hugo-Banket, das zu Ehren des Geburtstages des Dichters neulich in Paris stattgefunden hat, wird nachträglich folgende amüsante Geschichte erzählt: Die Verwaltung des „Hotels Continental“, welche die nicht zu den Festgästen gehörenden Berichterstatter der Pariser Presse in einem Vorzimmer, weit ab vom Bankettsaale, zurückhielt, scheint es tactvoll gefunden zu haben, jammlichen in dieser eleganten Karawanzerei einquartierten Engländer und sonstigen Fremden diese Nebenäle zu öffnen, so daß die Festtheilnehmer, die für ihre vierzig Francs pro Couvert mit einem ganz miserablen Diner abgespritzt wurden, zur Befriedigung der Schaulust jener Ausländer dienen mußten. Als das Banket vorüber und die Teilnehmer fortgegangen waren, sah man eine Tochter Albions eilig auf den Platz zurückzukehren, wo das gefeierte Geburtstagsfest gefeiert hatte. „Wo ist das Glas Victor Hugo's?" fragte sie einen der dienstbaren Geister. Der Oberkellner bezeugte ihr dasselbe. Im nächsten Augenblicke füllte sie das gewohnte Gefäß mit Wasser und leerte dasselbe in höchster Begeisterung. Kachelnd sahen die Umstehenden diesem Ausbruch britischer Entzückung zu, um zu constatiren, daß die Dame, offenbar von ihrer Bewunderung geblendet, nicht das richtige, sondern ein danebenstehendes Glas gefüllt und geleert hatte!

— (Vom Tode erstanden.) Man schreibt aus London: Im Vorjahre starb in Darnall bei Sheffield ein Herr George Madenzie, der das Zeitalter zurückließ, was der Mensch haben oder fernerer Verwandten zurücklassen kann: Geld, sehr viel Geld. Das Vermögen fiel, da kein Testament vorhanden war, seinen Neffen zu, von denen, dem englischen Gesetze nach, der älteste als Universalerbe eintritt. Dieser, Namens Eward, hatte als Arzt den türkisch-russischen Krieg mitgemacht und war, wie man alle Ursache hatte anzunehmen, auf dem Kriegsschauplatz gestorben. Dr. Ranson (der vor Jahresfrist als Giftmörder hingerichtet wurde) sagte wenigstens eidlich aus, daß er Eward Madenzie lebensgefährlich verwundet im Hospital gesehen habe und daß seine Wiedererholung nicht zu erwarten stand. Auf Grund dieser Aussage und da auch alle Bemühungen, den Vermögenden aufzufinden, vergeblich geblieben waren, wurde Eward Madenzie für todt erklärt und der nächstälteste Bruder zum Universalerben eingesetzt. Als er am ersten Tage nach diesem gerichtlichen Bescheide den neuen Besitz frohen Herzens anzutreten im Begriff stand, erschien plötzlich ein junger Mann, bleich, elend und abgehärtet und gab sich als den todtgegläubten Bruder zu erkennen. Er hatte furchtbare Leiden überstanden und war erst jetzt von einer Schußwunde im Kopfe genesen, gerade noch zur rechten Zeit, um das ihm gebührende Erbe anzutreten.

— (Fürstin Jurjewskaja.) Wie aus Berlin gemeldet wird, weilt die Fürstin Jurjewskaja, Witwe des Kaisers Alexander II., seit gestern im strengsten Incognito in Berlin und hat im „Central-Hotel" Wohnung genommen. Noch am Montag Nachmittag war von der Ankunft der Fürstin dort nichts bekannt. Depeschen aus Paris besetzten fünf Salons und ebensoviele Schlafzimmer für einen hohen Diplomaten. Unmittelbar darauf trafen aus Petersburg Depeschen für die „Kaiserin von Rußland" im „Central-Hotel" ein, so daß die Direction in der Lage war, die Wahrheit zu combiniren und in aller Eile für einen herrlichen Blumenschmuck zu sorgen. Die Fürstin hat wieder ihre ganze Familie bei sich: die drei Kinder mit Gouverneur etc. etc. Sie gedenkt heute mit dem Courierzuge nach Petersburg zu reisen; es ist dies der erste Besuch, den sie der Heimath nach der freiwilligen Verbannung, in die sie sich begeben, wieder abstatet. Seitens der Berliner officiellen russischen Kreise ist von der Anwesenheit der Fürstin Jurjewskaja keinerlei Notiz genommen worden, wie auch sie selbst der Vorkchaft keine Theilnahme machen ließ. Dagegen sind von russischen Aristokraten Blumen und Karten in großer Zahl eingelaufen.

— (Ein ergötzliches Stückchen von russischer Censur) wird in einem französischen Blatte erzählt. Ein dramatischer Autor hatte ein Schauspiel unter dem Titel „Der Sklave seiner Leidenschaft" eingereicht. Nach längerem Warten wird er vor den Censor beschieden, in diesem Fall ein gefühlerter und gesponnener, grimmig aussehender General. Der militärische Censor ist sehr ungnädig gelaunt. „Wissen Sie nicht", so fährt er den erbleichenden Verfasser an, „wissen Sie nicht, daß die Sklaverei in Rußland abgeschafft ist? Schon dieses Wort auszusprechen, ist heute ein Verbrechen. Ihr Stück wird also seinen Titel ändern..." — „Und welchen Titel wird es annehmen?" sammelt der gequälte Schriftsteller. — „Der Heger seiner Leidenschaft", poltert der General. — „Oh, aber..." — „Kein aber!" donnert der gestrenge Censor. — „Sie werden den Titel ändern oder das Stück wird nicht aufgeführt. Sie können gehen." — Der Autor änderte den Titel und „Der Heger seiner Leidenschaft" machte überall, wo er aufgeführt wurde, volle Häuser.

— (Zu 11. December.) Zu Madvont im Kreise Chodziesen ist, wie wir in „Kurer Post" lesen, eine alte polnische Wittwe, Namens Marjanna Klöska, im Alter von 109 Jahren gestorben. Die hochbejahrte Greisin war, wie der „Kurer" schreibt, trotzdem sie auf über ein Säculum zurückblickte, bis zu ihrem Lebendende bei voller Geistes- und Gedächtniskraft geblieben.

— (Vadeximier für Waggon's dritter Classe) — aber nicht in Europa, wie wir gleich hinzufügen wollen, um nicht durch eitle Hoffnungen unser fahrtverwundenes Publicum unnötigerweise freudig zu erregen. Die Glücklichen, die sich besagter Bequemlichkeit rühmen dürfen, sind die — Hindus. Das ist kein Scherz. Eine Londoner Correspondenz meldet es lakonisch und ernst: „Um den ärmeren Hindus das Reisen auf der Hindusthal-Staatsbahnen zu erleichtern, sind die Waggon's dritter Classe mit Vadeximier ausgestattet worden." Vereinstwerthe Hindus! Um wie vieles sind sie uns „über". Seit Jahren zerbrechen sich unsere Bahndirectoren die Köpfe, um ein ordentliches Heizungs- und Beleuchtungssystem zu erfinden; doch zur Winterszeit frieren wir nach wie vor in dunklen Waggons und ein Schlafwagen bedeutet schon die höchste Reiseluxus, in welcher ein vornehmer Passagier erster Classe schwelgen darf. So sind wir, wir raffiniert Civilisirten! Und dort bei den einfaltigen Naturkindern! — Da löst so ein „ärmerer" Hindu ein Bilet dritter Classe und der höflich-aufmerksame Cassier am Schalter fragt ihn gewiß noch: „Ganze Wägen gefällig?"

— (Vom Geldwerth wilder Thiere) verschafft eine Versteigerung, welche kürzlich in North Woolwich bei Gelegenheit der Auflösung einer Menagerie stattfand, einen ansehnlichen Gewinn. Sechs männliche Löwen wurden um den Preis von 2,000 M. losgeschlagen; ein Elefant, welcher mit seinem Kopfe eine Last von 140 metrischen Centnern forschleppen konnte, erzielte 3150 M.; vier Elefanten, die sich durch besondere Gelehrsamkeit auszeichneten, bezeichnete der Erheber, der für dieselben 21,000 M. bezahlte, als billigen Kauf. Einem indischen Blatte zufolge wurden in der Präsidentschaft Madras im Jahre 1881 an 10,251 Rupien (eine Rupie = 2 Mark) Schußgeld und Schadenersatz für wilde Thiere gezahlt. Erlegt wurden 1429 wilde Thiere, darunter 136 Tiger, 750 Panther und Leoparden. Es wurden von wilden Thieren, 1302 Personen und 6938 Stück Vieh zerrissen; hierin sind auch jene eingerechnet, die durch Schlangen um's Leben kamen. Durch Tiger allein wurden 135 Menschen und 3328 Stück Vieh zerrissen.

— (Ein Paar Pröbchen amerikanischer Wäges) entnehmen wir einer weiltlichen Zeitung: „Ich glaube nicht, daß Du dem Wasser die richtige Temperatur gegeben hast, sagte die besorgte Mutter zu der neuen farbigen Wärterin: „Du mußt das Thermometer hineinhalten." „Was das für ein Ding sein?" „Ein Instrument, an welchem man, sehen kann, ob das Wasser zu heiß oder zu kalt ist." „Ich das ohne Instrument sehen; wenn Baby blau werden, dann Wasser kalt; wenn roth werden, heiß." — „Nun mein Junge", sagte Jemand, der sich vor einem Hotel die Stiefel putzen ließ, zu dem jugendlichen Wäher, „wenn ich Dir einen Dollar für Deine Arbeit gäbe, so wäre wohl Dein erster Gedanke einen Gang nach dem Circus?" „Das nicht", lautete die Antwort; „mein erster Gedanke wäre der, daß Sie mir eine falsche Note gegeben hätten." — „Wie kurz dem Pferde der Schwanz abgeschnitten ist!" „Ein Herr gehört zum Bierhaus-Verein; er meint, daß durch diese Maßregel die armen Fliegen am wenigsten zu leiden hätten." — Orpheus zog Bäume nach sich durch die Allgewalt seiner Musik. Die Musik des harmlosen Katers ist noch viel mächtiger, ihr folgen Schürren, Stiefelnechte und allerhand andere Gegenstände nach.

— (Merkwürdige Todes-Ursache.) Dr. F. wird um den Todtschein eines seiner verstorbenen Patienten gebeten. Er übergibt denselben dem Standesamt. „Wie aufrichtig!" laßt der Beamte, als er den Schein beaugenscheinigt; Dr. F. hat in die Rubrik: „Ursache des Todes" seinen eigenen Namen gestellt.

— (Ein strenger Vorgesetzter.) „Sie, Kraglmeier, mit Ihrem ewigen Mühsen und Nasenputzen vertrieben Sie mich eine schmachliche Zeit — ich verbitte mir das!" — „Ja, aber erlauben Sie, ich werd' mich doch..." — „Schneuzen Sie sich in Ihren Mühsen so viel Sie wollen, aber hier in meiner Kanzlei dulde ich's nicht!" — (Aus der Kinderstube.) Vater (der ein Loß gekauft, zu seinem Töchterchen): „Nun, Köschchen, bete zu Gott, daß wir einen Haupttreffer machen." Nachmittags findet der heimkehrende Vater Köschchen eilig aus einem Gebetbuche betend. „Was machst Du denn, Köschchen?" fragte er. „Ich bete, damit ich den Haupttreffer mache." — „Ein solches Gebet steht ja gar nicht in dem Buche." — „O ja, Papa, sieh da: „Gebet für Kinderlose." — (Dichter-Mache.) Ein Dichter hat ein Trauerspiel geschrieben, welches bei der ersten Aufführung völlig ausgelacht wurde. Während über diesen Erfolg, sagt er entrüstet zum Director: „Das Publicum hat mein Trauerspiel ausgelacht — gut! Jetzt werde ich aber ein Lustspiel schreiben, das den Leuten das Lachen schon vergehen soll!"

— (Aus der Geschichtsstunde.) Ein französischer Instituts-Vorsteher gibt jungen Burken von achtzehn Jahren Unterricht in der französischen Geschichte und schließt eine Stunde mit der pathetischen Aufforderung: „Wohlan, meine Freunde, versucht Alle neue Jeanne d'Arcs zu werden!" — Diese vom „Figaro" mitgetheilte Anekdote erinnert an die Anspitze eines protestantischen Geistlichen beim Confirmationsacte: „Ihr lieben Jünglinge beiderlei Geschlechts!"

— (Modern.) Herr (im Dreckslerladen): „Werden diese Zahnbürsten bei Ihnen gemacht?" — Drecksler: „Wo denken Sie hin — heut zu Tage macht Niemand mehr was selbst!"

— (Ein Zeitfind.) Vater (zu Ernst, der mit seiner Gouvernante einen Wortwechsel hat): „Ernst, Ernst soll ich mit dem Stock kommen!" — Ernst: „Nicht möglich, Papa, — ich werde auch ohne Stock mit ihr fertig!"

— (Eine „sonst gute" Tochter.) Im „Stadt- und Landboten" finden wir folgendes Inserat:

Ich warne hiermit jeden Menschen, „meiner sonst guten Tochter" („Auguste Werner", „einmal einführt", „jetzt mehrmals fortgelaufen"), Nichts zu creditiren, da ich für „Nichts" aufkomme.

Gonih. J. Werner. — (Es gibt noch enthusiastische Gemüther!) Eine russische Aristokratin, welche einer der jüngsten Vorstellungen im Wiener Burgtheater bewohnte und von dem Spiel der Frau Wolter entzückt war, übersandte der Künstlerin eine Brillantnadel von hohem Werth.

— (Aus einem Collog über Mechanik.) ... Die eben gemachten Ausführungen beweisen Ihnen, meine Herren, wie irrational die Construction unserer, beinahe nie fest stehenden vierbeinigen Möbel ist. Ein Tisch, ein Stuhl u. s. w. steht fast immer nur auf drei Beinen und das vierte in der Luft; das vierte Bein ist so recht eigentlich das fünfte Rad am Wagen.

— (Auf ärztlichen Rath.) Dieb: „Herr Richter, ich hab' den Diebstahl nur auf Rathen meines Arztes begangen!" — Richter: „Wie meinen Sie das?" — Dieb: „Nun, er hat mir angerathen, jedesmal vor dem Schlafengehen Etwas zu mir zu nehmen!"

— (Die Türken vor Wien im Jahre 1683.) (Ein österreicherisches Gedenkbuch von Karl Toifel.) In Oesterreich wird binnen Kurzem ein wichtiger historischer Gedenktag feierlich begangen werden. Am 12. September 1683 sind es 200 Jahre seit durch die große Entschlachtung vor den Thoren Wiens Oesterreich und Deutschland vor der Ueberfluthung durch die Heeresmassen der Türken gerettet wurden. Die nachhaltigste und bedeutendste Wirkung solcher Feiertage ist die Stärkung des historischen und patriotischen Bewußtseins. Diese Wirkung ist in erster Linie durch das im Verlage von Tempsky (Prag) und Freytag (Leipzig) erscheinende umfangreiche Werk „Die Türken vor Wien im Jahre 1683" von Karl Toifel beabsichtigt. Der Verfasser, k. l. Major, war zu der Aufgabe, die er sich gesetzt und nunmehr erfüllt hat: Die Vorgesichte und die Geschichte der großen historischen Ereignisse zu schreiben, durch tiefgehende Quellenstudien, militär- und kriegsgeschichtliche Vorkenntnisse, wie durch sein warmes, patriotisches Gefühl berufen. Sein nunmehr vollendetes Werk wird die Kenner befriedigen und die weitesten Kreise durch die Fülle und Gediegenheit des Inhalts sowie durch anregende Darstellung interessieren. Dem anregenden und belehrenden Werke sind als wesentliche und werthvolle Ergänzungen zahlreiche und große und sorgfältig ausgeführte Illustrationen beigegeben. So wie der Text des Buches durch die wiederholte Anführung zeitgenössischer Berichte an Lebendigkeit, Zeit- und Localcolorit gewinnt, so stammen auch diese Bilder zumest aus der gezeichneten Zeit und sind dadurch geeignet zugleich mit den Szenen, die ihren Gegenstand bilden, Geist und Anschauungsweise der Zeit, in der sich diese Szenen ereigneten, abzubilden.

— Für die an Kinder zu verabreichende Fleischbrühe wird jetzt vielfach Liebigs Fleischextract benutzt, weil Kinder den reinen Geschmack lieben, denn bekanntlich ist es ganz frei von Fett. Der Vortheil, daß Fleischextract stets zur Hand und im Gebrauch billiger ist, als gewöhnliche Fleischsuppe, mag das Seine dazu beitragen. Ebenso empfehlend ist des Genußes von Fett zu enthalten haben; ferner Heferscheim mit Fleischextract für Kinder und Kranke. Neuerdings wird darauf hingewiesen, daß es bei der Herstellung von Fleischbrühe durch Fleischextract sich empfehle, Letzteres mit durchzukochen, indem dadurch der Geschmack der Suppe gewinnt. Verkäufer rühmen, daß, wer als Käufer gewonnen, der regelmäßigen Kunden werde, hauptsächlich wohl, weil der Artikel so handlich, so vorzüglich zur Verbesserung von Suppen und Herstellung von Saucen, richtig angewandt, eine wesentliche Ersparung im Haushalt herbeiführt.

Stimmen aus dem Publicum.

Der Frauen-Verein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt wurde durch den Beschluß des gebirten Hermannstädter Männergesang-Vereines auf's angenehmste überrascht, wornach ihm die Hälfte des Reinertrages einer am 13. v. M. zum drittenmale wiederholten Liedertafel zugewendet werden sollte. — Es erlaubt sich daher die Vereinsleitung für den aus jenem Reingewinn zugekommenen Betrag von vierzig Gulden hiemit dem gebirten Männergesang-Verein ihren wärmsten Dank und den Wunsch auszusprechen, daß ihr diese von allen Seiten entgegengebrachte Sympathie dauernd erhalten bleiben möge.

Josephine Bielez, Vereins-Vorherrin.

Deffentlicher Dank.

Herrn Doctor Heinrich König, der unsere einzige, kaum neunzehnjährige Tochter, die von anderen Aerzten aufgegeben, hoffnungslos am Kindbettfieber darnieder lag, vom Tode rettete, unseren tiefgefühltesten Dank.

Möge der Allmächtige diesen so sehr beneideten und angefeindeten Arzt noch lange der leidenden Menschheit erhalten!

Michael Lang, Anna Lang.

Original-Telegramme.

Budapest, 13. März. (Ung. T.-G.-B.) [Abgeordnetenhaus-Sitzung. — Fortsetzung der Debatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf.] Jay bekämpft die Vorlage und polemisiert in dreifündiger Rede gegen Alle, welche die Opposition der Sachkenner betrieffen. — Ministerpräsident Tisa erklärt, wenn Jay die russischen Disprovinzen besser gefallen, so möge er hingehen, die Landesgrenzen sind offen.

Budapest, 13. März. (Ung. T.-G.-B.) In der Abendconferenz der Unabhängigkeitspartei erklärte der Obmann Mocsary, daß er in Folge der Rede Gruber's abhande, weil er glaubt, nicht mehr das Vertrauen der Partei zu besitzen. Die Partei beschloß, ihn durch eine Deputation zum Bleiben aufzufordern.

Berlin, 13. März. (Ung. T.-G.-B.) Der seit gestern vermiste Gelbbriefträger Koffath wurde in einem Hause der Albrechtstraße ermordet und des Inhalts der Geldtasche mit ungefähr 1000 Mark beraubt aufgefunden. Koffath hatte dem dort wohnenden gewissen Sander eine Postanweisung für 30 Mark auszuhafen. Sander ist verschwunden; es scheint, daß er die Postanweisung in Potsdam selbst aufgegeben hat.

Paris, 13. März. (Ung. T.-G.-B.) Sonntag wurden auf dem Stadthausplatz und noch anderen Plätzen explosibare Vorrichtungen aufgefunden.

Budapest, 13. März. (Witterungs-Telegramm.) Bei wechselnder Bewölkung und stellenweise nächtlicher Aufbeiterung ist zu meist schwachfrohtiges Wetter zu erwarten.

Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse pro Februar 1883.

Einnahmen:		fl.	kr.
1. Cassareß vom 31. Januar 1883		63.701	44
2. Einlagen in 599 Posten		222.746	60
3. Zinsen von Activ-Capitalien		15.009	79
4. Rückgeblatte Capitalien von 54 Parteien		8693	25
5. Borschüsse		283	50
6. 3percentige Stempelgebühren		438	74
	Summe	311.773	83 1/2
Ausgaben:			
1. Rückgeblatte Einlagen an 272 Parteien		215.609	57 1/2
2. Angelegte Capitalien bei 45 Parteien		32.280	
3. Borschüsse		1	—
4. 3percentige Stempelgebühren		189	80
5. Steuern		500	—
6. Verwaltungskosten		681	56
7. Hypothekaranweisungen		10.300	—
	Summe	259.211	42 1/2
Cassareß am 28. Februar 1883		52.561	91
Hermannstadt, 28. Februar 1883.	Die Direction		
	der allgemeinen Sparcasse.		

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. März. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 6.50, mittlerer fl. 6.40, mindester fl. 6.—, Galbfrucht, bester, fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.80, Korn, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.40, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.40, mindester fl. 2.20, Ankerung fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.80, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weißbrotmehl fl. 11.—, Schwarzbrotmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Fiolen fr. 14, Fiolen fr. 7, Hirse fr. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.80, Kerszen, per Kilo fr. 60, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 44, in der Militärkassette fr. 46.

Budapester telegraphische Börsen- und Effecten-Cours vom 13. März 1883.

Ung. Goldrente, 6%	120.20	Ung. Prämien-Lose	116.—
Ung. Goldrente, 4%	88.60	Ung. Prämien-Lose	109.75
„ Papierrente	86.80	Defterr. Staatsanleihe in Silber	78.30
„ Eisenbahn-Anleihen	135.75	Defterr. „ „ in Silber	78.50
„ Oest. I. Emisssion St.-Oblig.	91.—	Defterr. Goldrente	97.50
„ II. „ „	109.75	1860-er Staats-Anleihen	131.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	96.50	Defterr.-ungar. Var.-Bant-Aktien	580.—
„ Grundentlastungs-Obligation	98.75	Ung. Creditbank-Aktien	311.—
„ Grundentl.-Oblig. mit Beschl.	97.25	Defterr. Credit-Aktien	309.80
Teuer.-Banater Grundentl.-Oblig.	98.—	Silber	—
betto detto mit Beschl.	97.25	R. I. Ducaten	5.62
Siebent. Grundentl.-Obligation	98.—	20 Francs Goldstücke	9.49
Kroat.-Slavon.	99.—	100 Mark Deutsche Reichsanleihe	58.55
Ung. Bezugsent-Obligation	97.75	London (für dreimonat. Wechsel)	119.75

Wiener telegraphische Börsen- und Effecten-Cours vom 13. März 1883.

Ung. Goldrente	120.20	Ungarische Prämien-Lose	116.—
4-percentige Goldrente	88.50	Ungarische Prämien-Lose	109.80
5-percentige Papierrente	86.70	Defterr. Staatsanleihe in Silber	78.20
Ung. Eisenbahn-Anleihen	135.75	Defterr. Staatsanleihe in Silber	78.45
Ung. Oest. I. Emisssion St.-Oblig.	91.—	Defterr. Goldrente	97.75
„ II. „ „	110.—	1860-er Staats-Anleihen	131.10
„ III. „ „	95.40	Defterr.-ungarische Bantactien	580.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	98.75	Ungar. Creditbank	310.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Beschl.	97.50	Defterr. Creditactien	309.—
Teuer.-Banater Grundentl.-Oblig.	98.—	R. I. Ducaten	5.65
betto detto mit Beschl.	97.25	100 Francs Goldstücke	9.49
Siebent. Grundentlastungs-Oblig.	98.—	100 Mark Deutsche Reichsanleihe	58.55
Kroat.-Slavon.	99.—	London	119.85
Ung. Bezugsent-Obligation	97.50	Defterr. Papierrente 5%, neuerer	92.95

Sz. 2255/1883.

[214] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételek, hogy Thal Péter végrehajtónak id. Jon Oprea Wanga elleni arverési ügyében Avram Nikolae, Kristea Josif, Popitz Jon, Serbu Josif, Szeraku Nikolae, Popa Moitze Nikolae, Vujin Gligor, Chiriau Mihály, Besaraba Pavel, Burbulea Nikolae, Mihailu Jon, Gavreu Jon, Csernea Mária és Niamtiu Nikolae vevők az 1882. évi június hó 21-én tartott arverés-feltételeknek eleget nem ténván az ök veszélyükre és költségükre az általuk megvett és az id. Wanga Oprea Jon és fia kk. ifj. Wanga Oprea Jon nevére felvett a bendorki 161. tjkvben A. 1, 2, 4-8, 10, 12, 13, 18-22, 25, 26, 28, 29, 30, 34-40. r. sz., 327, 328, 399, 770, 903, 979, 1252, 1477, 1909, 2168, 2223, 2406, 3448, 3459, 3766, 3811, 4035, 4036, 4420, 4814, 4815, 4819, 4820, 5244, 5536, 5581, 6834, 6217, 6321, 6505, 6734, 6862, 7035. hr. sz. ingatlanok id. Wanga Oprea Jon illető és összesen 348 frtra becsült hasan felére az 1883. május hó 2-ik napján, délelőtt 9 órakor, a bendorki irodában megtartandó nyilvános arverésen következő feltételek alatti vizárvetés utján eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az arverésre kitűzött birtokok el fognak adatni.
2. Arverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért az arveréstől számított 30 nap alatt, ugyanazon naptól számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. A bánatpénz be fog számíttatni.
5. Az arverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lesfizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevői terhelik.
6. A mennyiben vevő az arverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek felkértelemére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb arverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. márczius hó 2-án tartott üléséből.

Sz. 977/1883

[209] 2-3

polg.

Hirdetmény.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék közhírre teszi, miszerint Czikmantor község határa általános tagosításának megszüntetése iránt Káplány Géza, kir. törvényszéki címő vezetésé alatt megtartandó tárgyalási határidőből 1883. évi április hó 4. napjának, délelőtt 10 órája, Czikmantor községbe a községi irodába tüzetelt ki, mikorra a község összes birtokosai azzal idézettek meg, hogy a meg nem jelent felek úgy tekintenek, mint a kik a tagosítás megszüntetésébe beleegyeznek s hogy a kérvény első példányát e kir. törvényszéknek megtekinthetik.
Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1883. évi február hó 24-én napján tartott üléséből.

M. 3. 2083/1883.

[213] 1-2

Rundmachung.

Die Erwerbsteuer-Tabelle 4. Classe (stehende Bezüge) und die Zinsensteuer-Tabelle der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1883 liegen vom 12. bis inclusive 19. März l. J. im Amtelocale des städtischen Steuerregistratorates zur allgemeinen Einsichtnahme auf.
Hievon geschieht die Verkaufbarung mit dem Beifügen, daß es Jedermann freisteht, sowohl gegen die eigene Besteuerung, als auch gegen die Anderer schriftliche Bemerkungen abzugeben, welche bis zum 19. d. M. beim Herrn k. ung. Steuer-Inspector, nach diesem Tage jedoch bei der Vermessungs-Commission einzureichen sind.
Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die commissionelle Verhandlung über diese Steuergattungen am 19. d. M. beginnen und daß jeder Steuerpflichtige auf die bisher übliche Weise mittelst specieller Verständigung über die Höhe der für ihn in Antrag gebrachten Vorschreibung, sowie über den Verhandlungstag in Kenntniß gesetzt werden wird.
Hermannstadt, am 12. März 1883.
Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vom Debaer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Oerman Nischen Nachlaß in Restat.

Öffentliche Erledigungen.

In Hermannstadt an der evang. Mädchen-Hauptoofschule eine akademische Lehrer-Stelle. Gesuche bis 22. März an das hiesige ev. Presbyterium N. 8.
In Felsendorf an der dortigen Hauptoofschule die akademische Rector-Stelle. Gesuche bis 29. März an das dortige ev. Presbyterium N. 8.

Ausverkauf

des Oeldruckbilder- und Galanteriewaaren-Lagers zu äußerst herabgesetzten Preisen, darunter betonders vortheilhaft zu kaufen: Photographie-Albuns, Schreibmappen, Notiz-, Poesie- und Tage-Bücher, Bilderahmen zc. — Gleichzeitig erlaube ich mir zu erwähnen, daß ich wegen Reducirung meines Schreibrequisiten-Geschäftes die Preise der Schreib-, Zeichen-, Brief-, Pack- und Buntpapiere, sowie aller übrigen in dieses Fach schlagenden Artikel, wie: Federn, Bleistifte, Reusszeuge zc. bedeutend herabsetzte, so zwar, daß auch Wiederverkäufer sehr vortheilhaft kaufen können.

Ottmar Pfandler, Seltnergasse Nr. 16.

[215] 1-3

Ostern

Stockfisch,

frisch gewässert,

Aal,

marinirt und geräuchert,

Lachs,

geräuchert und in Del.

Heringe,

gesalzen, gerollt, marinirt.

Sardinen

in Del von 35 fr. per Büchse aufwärts,

Anchovis,

marinirt und in Del.

Bücklinge,

geräuchert à 10 fr. und 25 fr. per Stück,

Seezunge und Cablieau,

marinirt,

Caviar,

Eierfarben,

garantirt rein, violett, blau, carmoisin, rosa, scharlach, orange, gelb, grün per Packet 5 fr.

Gold- und Silberfarbe

per Packet 10 fr., bei größerer Abnahme ansehnlichen Rabatt,

größte Auswahl von

Zucker-Ostereier,

Orangen

à 5, 6 und 10 fr.,

Liqueure und Biscuits,

Mehl,

ausgezeichnete Qualität, zu billigsten Preisen empfohlen

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt.

Ostern

Brennholz,

Buchen, ungeschwemmt, über Meter lang, in Stangen geschlichtet, bei Joset Tangl, Duergasse Nr. 4, A. Török, Eisenhandlung, großer Ring.

Wer aus Wien

Auskünfte, Commissionen, Incassos, Ein- und Verkäufe oder sonst was immer braucht, wende sich an das

Interventions-Institut,

Wien, Zieglergasse Nr. 29,

mit Beischluß einer 10 fr.-Briefmarke. [199] 4-5

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Dutzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Dutzend fl. 2-3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urnhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöpler, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse No. 4.

Gänzlicher Ausverkauf

der Waaren aus der Regina Zitter'schen Concursmasse, bestehend aus Herren-, Knaben-, Kinder-, Kleidern und Damen-Confection.

Diese Waaren werden wegen Auflösung des Geschäftes auch 20 Percent unter dem Selbstkostenpreis gänzlich ausverkauft.

Ich lade alle p. t. Kaufliebhaber ein, diese günstige Gelegenheit zu benützen, um sich den Bedarf an guten Kleidern billig zu decken.

Emil Zitter, Burgergasse 10, Guth'sches Haus.

Zu vermieten.

Das Geschäfts-Local in der Elisabethgasse Nr. 42, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Kammer, Keller auf 20 Fuß, ist zu einem industriellen Geschäft vom 1. April zu vermieten. Wenn nöthig, kann auch ein gemauerter Stall sammt Wagenschoppen und Heuboden dazu gegeben werden.

Näheres beim Eigenthümer, Elisabethgasse Nr. 40.

Leuchtende Crucifixe

in meisterhaft plastischer Ausführung und von bewundernswürdigem Anblicke.

Diese Crucifixe sind mit den neuerfindenen l. l. ausschließlich privilegirten, Nachts leuchtenden Krypthaliten bemalt, welche keinem Verderben unterliegen; und so wie die Johannes-Käferchen im Sommer zur Nachtzeit leuchten, in demselben Glanze und Farbenpracht leuchten auch diese, von uns einzig und allein erzeugten, neuerfindenen selbstleuchtenden Crucifixe.

Für dauerhafte und brillante Leuchtkraft wird garantirt.

Preis per Stück fl. 3.75, in feinerer Ausführung fl. 4.50, extrafeine mit Postament fl. 6.—

Verendung gegen baar oder Postnachnahme. Einzig und allein nur zu beziehen von Klingl & Baumann in Wien, Stadt, Zergottstraße Nr. 3.

NB. Vor Nachnahme wird gewarnt, jedes Stück ist auf der Rückseite mit unserer Firma versehen. [154] 6-6

Zur Beachtung.

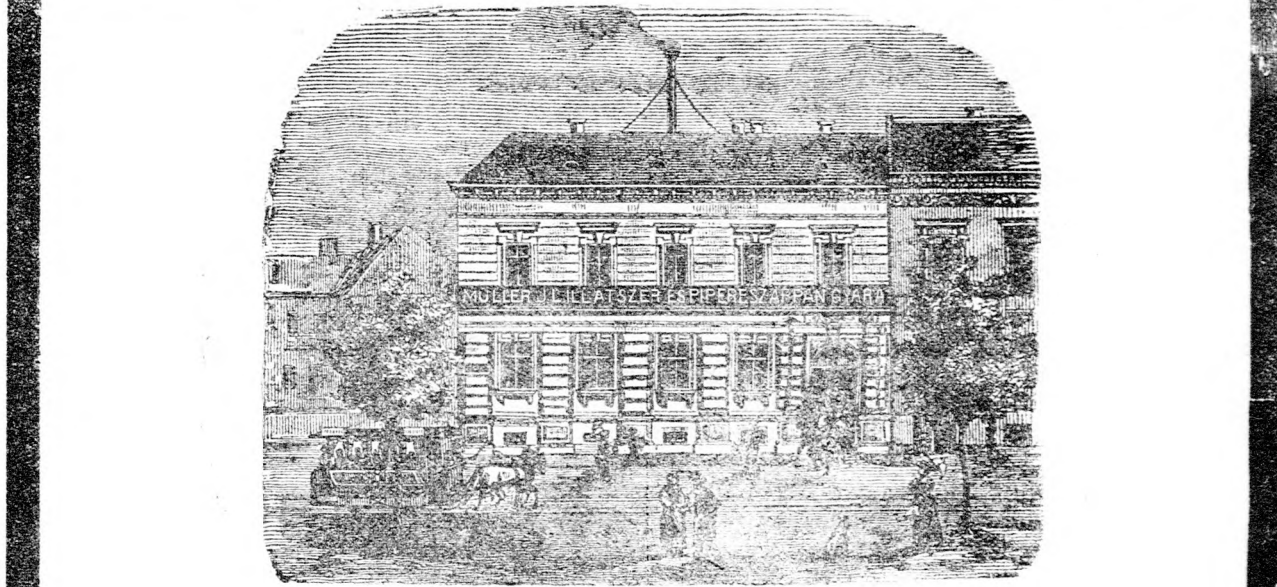
Mit drei- bis fünfhundert Gulden baar oder in Wertpapieren kann Jedermann einen Gewinn von 25 bis 80 Gulden wöchentlich an der Börse erzielen; somit in kurzer Zeit sein Vermögen bedeutend vergrößern.

Männliche, sowie schriftliche Anfragen beliebe man zu richten an das

protoc. Bank- und Lombard-Geschäft

THEODOR NODERER & Co. in Wien am Peter 7,

I. Stock, woselbst diesbezügliche Rathschläge kostenfrei, unter strengster Discretion ertheilt werden. [191] 2-3



J. L. MÜLLER,

PARFUMERIE und TOILETTE-SEIFEN-FABRIK, BUDAPEST.

Fabrik: VII., Rottenbillergasse Nr. 36, in eigenem Hause. Niederlage: IV. Bez., Kronprinzgasse Nr. 2, zur „Blumen-Königin“.

Empfehle meine Parfume und Toiletteseife eigener Erzeugung, sowohl en gros, als auch dem consumirenden p. t. Publicum zur Bestellung per Post. Die durch mich bereitete:

Familien-Seife. Herr Dr. Ludwig v. Gebhardt, Universitäts-Professor und Rochns-Spial-Director, erklärte in seinem an mich gerichteten Zeugniß, dass meine Familien-Seife als vorzüglichst gut und von allen schädlichen Substanzen frei ist.

Der einmal meine Familien-Seife gebraucht, dessen Qualität kennen gelernt, wird zugeben, dass es keine bessere und billigere Seife gibt. 1 Stück Familien-Seife 25 kr., 1 Carton Familien-Seife à 3 Stück 1 fl.

Carbol-Seife. Herr Dr. Lenhossek, k. Rath und Universitäts-Professor, erklärte in seinem an mich gerichteten Zeugniß: die von mir bereitete Carbol-Seife ist als vorzügliches Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten besonders anwendbar; ausserdem entfernt dieselbe alle Hautausschläge, wie auch die vom Schweisse entstandenen üblen Gerüche. 1 Stück 40 kr., 1 Carton à 3 Stück 1 fl. 10 kr.

Poudre de Serail. Das Lieblings-Gesichtspulver der Künstlerin Louise Blaha. Dieses Gesichtspulver wurde durch Ihre Hochgeb. Frau Louise Blaha (Baronin Splényi) mit folgenden Zeilen gewürdigt:

Herrn J. L. Müller, Parfumeur in Budapest. Das Poudre de Serail, welches Sie erfunden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur dass es auf dem Gesichte unbemerkbar und haltbar ist, sondern es übt auch auf Letzteres bei regelmässigem Gebrauche vermöge seiner Unschädlichkeit eine so besonders wohlthätige Wirkung aus, wie ich solche bisher bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ich es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschliesslich gebrauchen werde und

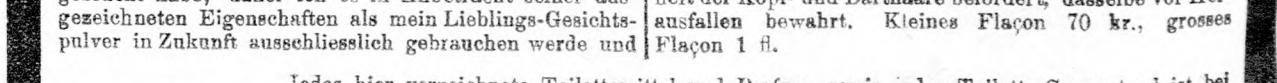
Jeder hier verzeichnete Toilettemittel und Parfum, sowie jeder Toilette-Gegenstand ist bei mir in grösster Auswahl zu bekommen.

Bestellungen per Post werden mit Nachnahme prompt effectuirt.

Grössere Bestellungen portofrei. [158] 8-15

Preiscourante auf Verlangen franco.

Jeder Artikel ist mit obiger Schutzmarke versehen, welche die Echtheit bezeugt.



Erstmal außer Festrage

Pränumerat... Galbäbrüg... Bismarck... Mit Zuthaltung... Einzeln... Mit Post... Galbäbrüg... Bismarck... Galbäbrüg... Bismarck... Für die Redac... wortsch: Adolf R... Jial-Abonne... J. Stein, Buch... Nro. 62

Die D... wäbrt bereits... figung vom 1... Emerich J... Schäßburger... Die D... studentischen... Abgeordnete... sigen Theil... haben, ein... des Wiener... welcher von... folgung des... den „Tages... Mittheilung... öffentlichen... soll es sich... handeln, des... einer Zeit, d... alles weitere... Studentens... Gelege das... involviren u... Wir wünscht... verliert daru... ihr vielfach... wenn die öst... nungen und... eines hochnoth... doch viel zu... glücklicherwe... schon sollte m... stören, denn... die sogenannten... als sie zu pro... Die geg... auf den Wagn... Breslauer St... auf die agita... Burischensche... blatt“ erfährt... die Nacht hie... da sei Water... Schönerer auß... er jebe demie... sämmtlicher... die Stimmung... den Rector M... Kundgebung... Die Nach... für die Krön... Quelle verlan... Botshafers u... Familie die W... Bei dem... 17. d. in Be... gegen den ru...

Ein leiser... Gewitter, das... zuziehen. Der gut... bekannten Her... zubieten, zum... Fanny, über d... in ihr Schick... in Gegenwart... kein vernünfti... den blauen, je... immerhin der... Sie läch... dahin glitt. H... jagten die Wolf... als ein wolken... ihrer Hautou... Köchen, die i... in die Augen... weiße das klein... einen sehr lan... Augen eintrag... Dunkel, der mit... daß sie von ein... worden war, u...